

Maria 2.0

Ohne Frauen gäbe es eine lebendige römisch-katholische Kirche nicht mehr

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) war immer ein Verband, auf den sich die katholische Kirche verlassen konnte: gläubige Frauen, die auch, vor allem ehrenamtlich, zahlreiche Dienste für die Kirche in ihrer Gemeinde übernommen haben. Aber sie haben auch Wünsche und Forderungen, auf dessen Verwirklichung sie bisher vergebens warteten. Die Streikaktion Maria 2.0 von fünf Frauen der Gemeinde Heilig Geist in Münster angestoßen und vom Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) unterstützt, kommt daher nicht überraschend.

Was genau wollen die Frauen? Gefordert wird eine Änderung der Kirche hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit, die Öffnung der Ämter für Frauen, auch der sogenannten Weiheämter wie das Priesteramt, und die Abschaffung des Zölibats. Zudem endlich ein „Machtwort“ und Konsequenzen aus den Missbrauchsskandalen. Die meisten dieser Forderungen sind nichts Neues und schon seit Jahrzehnten in der Diskussion. So kommt zum Beispiel die Öffnung des Amtes des Diakons für Frauen nicht voran. Den Frauen gefalle nicht, so heißt es auf der Internetseite von Maria 2.0, „dass seit Jahren die immer gleichen Fragen diskutiert werden und dass trotz der allseits beteuerten Reformbereitschaft die Abschaffung bestehender männerbündischer Machtstrukturen nicht in Sicht ist.“ Es geht den Frauen nicht darum, die römisch-katholische Kirche an sich in Frage zu stellen, sondern lediglich den Umgang mit seinen weiblichen Mitgliedern und deren Teilhabe. Das möchten sie diskutieren und verbessern. Es geht ihnen um gebührenden Respekt für die, die mit ihrer meist ehrenamtlichen Arbeit die Kirche lebendig halten.

Wie so etwas an der Basis aussieht, ist am Beispiel meiner Gemeinde, aber in fast jeder anderen ähnlich

nachvollziehbar. An der Spitze der Kirchengemeinde steht der leitende Pfarrer, logischerweise ein Mann. Darunter folgt das Gremium des Kirchenvorstandes. Den Vorsitz des Vorstandes führt per se der leitende Pfarrer. Der Kirchenvorstand, (in der Regel) mit überwiegend männlichen Vertretern, trifft personelle, wirtschaftliche, finanzielle und vermögensbezogene Entscheidungen für die Pfarrei und ihre Einrichtungen. Dem Kirchenvorstand nachgeordnet und mit anderen Aufgaben befassten Pfarreirat gehören in der Praxis meist überwiegend Frauen als gewählte Gemeindevertreterinnen an. Die Aufgabe des Pfarreirates ist die Unterstützung der seelsorgerischen und pastoralen Arbeit in der Gemeinde. Verglichen mit den Entscheidungsmöglichkeiten des Kirchenvorstandes ist deren Arbeit wohl eher von inhaltlicher Güte.

Es sind vor allem sehr viele Frauen, die sich in meiner Gemeinde um das Pfarrheim kümmern, Lesungen im Gottesdienst halten, die Kommunion verteilen, die Kommunionkinder vorbereiten, das Dreikönigssingen organisieren, für das Gelingen des Seniorennachmittages sorgen, das Pfarrbüro organisieren und dem Pfarrer unter anderem durch Erledigung des Schriftverkehrs zuarbeiten. Der Kindergarten lebt von weiblichen Mitgliedern und ohne Frauen gäbe es keine katholische öffentliche Bibliothek. Bevor der Eindruck entsteht, es gäbe nur Frauen: der Krippenverein, der die Kirche weihnachtlich schmückt, besteht aus Männern. Auch bei den Messdienern verrichten noch immer auch Jungen den Dienst. Unter den ehrenamtlichen Helfern sind allerdings Männer in der Unterzahl.

Wenn die Frauen die Arbeit niederlegen würden, könnte die beste Entscheidung, mag sie noch so wichtig sein, nicht helfen. Das System bräche zusammen und die Gemeinde wäre nicht mehr lebendig. Das ist den Frauen der Aktion Maria 2.0

schon lange bewusst. Jetzt fordern sie den ihnen zustehenden Respekt und mehr Teilhabe auch in wichtigen Positionen und Leitungsgremien.

Wie viel Erfolg die Aktion haben wird, muss abgewartet werden. Zumal sich auch die ersten Kritiker regen. Sicher ist: die Frauen brauchen einen langen Atem. Da zudem die Bischöfe in den Diözesen auch jeweils für die Pfarrer vor Ort richtungsgebend und weisungsbefugt sind, hängt Manches auch von ihnen ab. In den Reaktionen gibt es sowohl wohlwollende als auch rigoros ablehnende Bischöfe. Letztendlich kommt es auf den Vatikan an. Was unter anderem das Priesteramt für Frauen angeht, stellt der Beschluss Papst Johannes Paul II. vom 22. Mai 1994 fest: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken, dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Daran rüttelt auch der derzeitige Papst Franziskus nicht. Im Gegenteil, er bestätigte die Aussage bei einem Interview im November 2016. Es wird lediglich geprüft, ob dieser Lehrsatz nicht sogar als dogmengleich und damit „unfehlbar“ einzustufen sei. Wenn dies so bestätigt wird, bleibt den Frauen wahrscheinlich auf ewig das Priesteramt verwehrt, zumindest in der römisch-katholischen Kirche.

Was auch immer Maria 2.0 in Zukunft bewirken wird, hat bereits jetzt eine breite Diskussion ausgelöst. Die Zeit des Schweigens oder des stillen Kritikübens hinter vorgehaltener Hand scheint vorbei. Gläubige Frauen möchten eine neue ehrliche Diskussion über die Rolle der Frau in der römisch-katholischen Kirche. ¶